

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 3 (1899)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Ahnung  
**Autor:** Kaiser, Isabelle  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-575593>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zurück, als besthe der Grund nicht mehr, der ihn hatte herausstreten lassen.

Hedwig hatte ihre Verlegenheit langsamer überwunden. Als der junge Mensch, der doch offenbar in das verhasste Geschäft gehörte, über sie gekommen war, hatte sie gemeint, er müßte ihr all ihre Gedanken von der Stirn lesen können und die nicht freundlichen Gemütsbewegungen erraten, die sie soeben bewegt hatten. Das Rot ihrer Wangen verdunkelte sich, und sie drehte sich um und lief in dem Tempo nach Hause, in dem lose Buben ihrem Schulgefängnis entrienen. Zu Hause ging sie alsdann so eifrig hinter die Pflichten des Haushaltes, daß sie ihre Gedanken von dem kleinen Vorfall an Künzlis Laden, den sie als eine Art Niederlage empfand, abbrachte. Aber am Spätabend, als sie die kleine Kammer neben der Küche betrat, die ihr Schlafraum war, überkam sie die Erinnerung deutlich und mit Macht. Dabei geschah es jedoch, daß der Zorn über ihre augenblickliche Linkischheit hinter einem anderen Gefühl zurücktrat, das wie eine heftige Neugier war. Die Gestalt des jungen Störenfrieds trat schärfer vor ihre Augen. Sie hätte ihn noch hinzeichnen können, obwohl sie ihn nur einen Augenblick gesehen hatte. Er war von schlankem, fast zu hagerem Wuchs gewesen, und hatte in seinem dunkeln, wohl auf den Leib geschnittenen Gewand ein einnehmendes Aussehen gezeigt. Sein Gesicht war nicht just voll gewesen, ein wenig dürr fast, wie sie sich jetzt erinnerte, und Kinn und Wangen hatten schwarzbartig und unrasiert ausgesehen, aber ein schöner, schwarzer Schnurrbart hatte die Oberlippe bedeckt, schwarze Brauen hatten über den Augen gelegen und schwarzes Haar war von der stark gewölbten Stirn zurückgestrichen gewesen. Die Augen — das Mädchen besann sich — und die Augen guckten sie aus allen vier Kammerdecken an, — sie waren blau gewesen und hatten unter der vortretenden Stirn in einem stillen Ernst geleuchtet, in ihrer Farbe wohl zu dem dunkeln Gesicht passend.

Es war merkwürdig, wie lange des Zinngießers Enkelin der Begegnung nachdachte! Sie opferte selbst

die erste Stunde ihrer Nachtruhe diesem Nachsinnen, obwohl sie sonst, wie alle Jugend, sich gern in die warmen Federn streckte.

Und merkwürdig war es, daß sie von da an öfter als nötig den Weg zur Stadt dem Quai nach suchte, statt die nähere Straße durch den Schiffleutebogen zu wählen. In ihrem Herzen brannte der Zorn noch immer, wenn sie dabei an Künzlis Laden vorüberging, aber es war darin eine Stelle der Milde offen und der junge Mann, der sie damals vom Laden verscheucht hatte, hatte, ihr unbewußt, ein Anrecht auf diese bekommen.

Indessen lebten an der Weiten Gasse zwei Menschen schwere Zeiten. Johannes Cramer hatte fünf Tage lang keine Seele in seinem Laden gesehen, am sechsten hatte eine Dienstmagd ein Bierglas mit zerbrochenem Deckel gebracht, und seitdem waren wiederum vier Tage vergangen, ohne daß sich Kunden gezeigt hätten. Eine Art stiller Verzweiflung kam über den alten aufrechten Mann. Was er seit langem ertragen hatte, ohne sich davon niederdücken zu lassen, lastete nun während dieser durch Zufall besonders stillen Tage mit unerträglicher Schwere auf ihm. Er begann zu rechnen und that kaum mehr etwas anderes vom Morgen zum Abend. Kaum, daß er gefrühstückt hatte, saß er schon hinter seinem Bucke und schrieb, schlug alte Jahrgänge auf, verglich und machte Auszüge. Des Abends aber schlich er sich auf seinen gewohnten Gang mit gesenktem Kopf, die Augen gingen scheu bald zur Rechten, bald zur Linken, und er machte einen Bogen, wenn er aus der Ferne einen Bekannten bemerkte. Ein paar Männer seines Alters, die mit ihm auf der Kunst saßen und mit denen ihn eine ungewöhnlich feste und schöne Freundschaft verband, schüttelten die Köpfe über sein sonderbares Wesen und suchten ihn auszuholen, wenn er mit ihnen zusammentraf. Aber er pflegte ihre Neugier mit einem grossenden Wort zu schlagen und drohte, der Gaststube, wo sie verkehrten, inskünftig ganz fern zu bleiben, wenn sie ihn nicht in Ruhe ließen.

(Fortsetzung folgt).

## Ahnung.

— Und jäh durchzuckt ein Angstgefühl  
Mein Herz, — wie soll ich's nennen,  
Der Wind so kalt, das Grab so kühl . . .  
Nur meine Pulse brennen.

Ich spähe durch die finstre Nacht  
Und sie kommt nicht. Gespenster  
Nur huschen ahnungsvoll und sacht  
Vor meinem lichten Fenster.

Da zuckt ein heißer Wetterstrahl  
Am fernen schwülen Osten,  
Die Thür geht auf — — und stumme Qual  
Lehnt dich an dunklen Pfosten.

Da schreit mein Herz, verwirrt und wund,  
Es klingt mir in den Ohren . . .  
— Nun weiß ich's wohl: zur selben Stund  
Hab' ich mein Lieb verloren!